

PFLEGEKRÄFTE SIND MUTIG

Mut in der Pflege ist eine der Eigenschaften, die jede Pflegekraft - ob examiniert oder nicht - mitbringen sollte und die sie auch besitzt, wenn sie sich für diese berufliche Laufbahn entschieden hat. Der Mut ist zuweilen sehr unterbewusst. Viele Pflegekräfte merken ihr mutiges Handeln nicht jeden Tag oder sie nehmen ihr Handeln nicht als mutig wahr.

Dabei sind es schon die kleinen alltäglichen Dinge, die mutiges Handeln erfordern. Da ist zum Beispiel die Kontaktaufnahme mit Bewohnern oder Angehörigen. Wir müssen uns auf Menschen zubewegen mit dem schönen Ziel, dass sie sich uns öffnen und wir uns auch ihnen öffnen. Anderen Menschen etwas von sich mitzuteilen - verbal oder nonverbal - und eine Beziehung aufzubauen, erfordert Mut.

Auch Konflikte, die entstehen können, müssen von uns bewältigt werden. Streitgespräche gehören zu unserem Alltag. Viele Pflegekräfte und auch ich fühlen uns in Konfliktsituationen unbehaglich. Dabei vergessen wir, dass viel Mut dazu gehört, sich Konfliktsituationen zu stellen.



© fotolia

Auch verspüren wir oft Angst in Notfallsituationen, in denen wir handeln müssen oder wenn es darum geht, Leiden auszuhalten. Das gleiche gilt für die palliative Versorgung, in der es auch manchmal geboten ist, nicht zu handeln. Dies fällt uns meist noch viel schwerer. In solchen Situationen sind wir auch mutig für andere und geben auch denen wieder Mut, die glauben, ihren Mut verloren zu haben.

Wir sollten uns alle bewusst machen, dass unsere tägliche Arbeit viel Mut erfordert und das, obwohl oder gerade weil wir auch Angst verspüren. Mut und Angst gehen dabei Hand in Hand.

Denn: „Mut ist nicht die Abwesenheit von Angst, sondern zur Tat zu schreiten, obwohl man Angst hat.“ Mark Twain.

Lars Meuser
Palliativ Care Pflegefachkraft
im Johanniter-Stift

TERMINE/VERANSTALTUNGEN

August/September 2017

Neuer Ausbildungskurs 2017 bei der Hospizbewegung Meerbusch e.V.

Der Start des nächsten Ausbildungskurs für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Sterbebegleitung ist für im August/September 2017 geplant.

Ausbildungsziele:
Selbsterfahrung · Umgang mit Krankheit, Tod und Trauer · Kompetenz in Krisensituationen.

Kursablauf:
Ausbildungseinheiten abends u. überwiegend am Wochenende

Zeitraum:
fünf bis sechs Monate

Auskunft erteilt:
Gudrun Fuß, Geschäftsführerin/Koordinatorin, Tel.: 02132-73809

Wir würden uns freuen, wenn Sie dieses Ehrenamt interessiert und Sie sich bei Frau Fuß darüber informieren.

Mai 2017

Trauerseminar läuft.

Näheres auf der Internetseite der Hospizbewegung Meerbusch

Trauercafé Sonnenstrahl

Das Trauercafé wird an jedem 1. Montag eines Monats durch Frau Gudrun Fuß und Team betreut.

Altes Küsterhaus, St. Mauritius Kirche, Düsseldorfer Straße 6 in 40667 Meerbusch.

Auskunft im Hospizbüro

IMPRESSUM

Hospizbewegung Meerbusch e.V.

Vorsitzender: Heribert Wirtz

Necklenbroicher Straße 30 • 40667 Meerbusch

Telefon: 0 21 32 / 7 38 09 • Fax: 0 21 32 / 75 76 26

email: info@hospizbewegung-meerbusch.de • Internet: www.hospizbewegung-meerbusch.de

Spendenkonto:

IBAN: DE87 3055 0000 0000 7452 81 • BIC: WELA DE DN



HOSPIZ IN MEERBUSCH

INFORMATIONEN AUS DER AMBULANTEN
HOSPIZBEWEGUNG MEERBUSCH E. V.
MAI 2017

Liebe Förderer und Freunde, liebe Mitglieder der Hospizbewegung Meerbusch,

vor Ihnen liegt die neuste Ausgabe von „Hospiz in Meerbusch“. Sie beschäftigt sich mit dem Thema „MUT“.

Welche Bedeutung hat das Wort?

„Mut ist eine Charaktereigenschaft, die dazu befähigt, sich gegen Widerstand und Gefahren für eine als richtig und notwendig erkannte Sache einzusetzen. Dabei können zwei gegensätzliche Zielrichtungen verfolgt werden: Mut erfordert die Entschlusskraft, nach sorgfältigem Abwägen etwas Unangenehmes oder Gefährliches zu tun oder zu verweigern. Beides kann mit Nachteilen für die eigene Person verbunden sein und Opfer erfordern.“

So finde ich es bei Wikipedia.

Das trifft es wohl ganz gut. Ich persönlich brauche vor allem Mut in den vielen alltäg-

lichen Situationen und Entscheidungen. Ganz besonders brauche ich ihn aber bei der Behandlung eines Kranken an dem Punkt, an dem das Therapieziel von heilend, lebensverlängernd geändert werden soll bzw. geändert werden muss in ein rein palliativ linderndes Ziel. Die Sichtweisen, Hoffnungen oder Wünsche zwischen Arzt und Patient, Hausarzt und Onkologen oder Patient und Angehörigen sind oft sehr unterschiedlich. In manchen Fällen sind die Sichtweisen auch durchaus ähnlich. Es kann ein mutiges Wort genügen und alle stimmen in der Therapiezieländerung überein. Manchmal stellt sich dann heraus, dass alle Beteiligten schon länger über eine Änderung nachdenken. Aber der behandelnde Arzt therapiert weiter,



© fotolia

weil er seinerseits das Gefühl hat, der Patient oder seine Angehörigen erwarten das von ihm. Auf der anderen Seite will der Patient die Therapie aus Rücksicht auf den Therapeuten oder die Angehörigen nicht abbrechen. Ein mutiges Wort kann da befreiend wirken; es kann aber auch das Verhältnis zwischen Arzt und Patient schwer belasten.

Vielleicht ist es im Kontext der Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden auch besser von „Beherztheit“ zu sprechen. Wir müssen eine mit Klugheit und Besonnenheit gewonnene Erkenntnis darüber, was in einem bestimmten Moment richtig und was falsch ist, in Worte und Taten umsetzen.

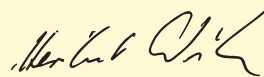
Zu uns als Hospizbewegung kommen Menschen meist mit großer Mutlosigkeit und Angst. Wir können nur Mut zusprechen und Ängste nehmen (oder mit aushalten), wenn wir selbst mutig, ja beherzt sind. Wir wissen dabei nicht alles, liegen nicht immer richtig und dürfen nicht hochmütig werden!

Im Folgenden berichten Pflegekräfte, ehrenamtliche Begleiter und Angehörige von ihren persönlichen Gedanken und Erfahrungen in diesem Zusammenhang. Alle waren so mutig, das hier zu Papier zu bringen. Es soll anderen Mut machen!

Wie sagten schon die alten Römer? Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil

wir es nicht wagen, ist es schwer. Seneca, röm. Philosoph u. Dichter, 4 v. Chr.–65 n. Chr.

In diesem Sinne grüßt Sie alle herzlich



Heribert Wirtz
Vorsitzender
Hospizbewegung Meerbusch

MUTIG SEIN

(aus der Sicht eines Betroffenen)

Hallo,

mein Name ist Lukas Szomm. Ich bin 17 Jahre alt. Seit einigen Monaten gehe ich zur Hospizbewegung Meerbusch, weil mir ein sehr schlimmer Schicksalsschlag widerfahren ist: Mein Vater ist letztes Jahr an Krebs verstorben.

Was hat das jetzt mit „Mut“ zu tun? Nach dem Tod meines Vaters habe ich die Trauer erst nicht zugelassen und wollte der Mann für meine Mutter und meine Schwester sein. Jedoch ging das nicht gut. Meine Mutter ist schon vor mir zur Hospizbewegung Meerbusch gegangen, und sie hat mir geraten, dies auch zu tun. Nach einigem Zögern bin ich ihrem Rat gefolgt. Das heißt, ich musste mutig sein, um diesen Schritt zu gehen. Ich musste mutig sein, um zuzulassen, dass mir eine fremde Per-

son bei meinem Problem zur Seite steht und mir unter die Arme greift.

Die ersten Schritte bis zur Tür waren mit Unsicherheit und Zweifeln bestückt und erneut musste ich mutig sein, um nicht einfach umzudrehen. Doch nachdem man dort so herzlich aufgenommen wird, sind diese Gefühle auch vergessen. Es war für mich in meiner Situation das Beste, was ich hätte tun können. Es wird einem nicht nur äußerst gut geholfen, mit seiner Trauer zu arbeiten, sondern mir wird dazu noch geholfen, im Leben Fuß zu fassen und mich selber zu erkennen.

Ich sage jedem, der eine schwere Zeit durchmacht und etwas bewältigen muss: Folgt meinem Rat, seid mutig und sucht euch die Hilfe, die ihr braucht und die ihr auch verdient.

Lukas Szomm



© fotolia

MUTIG SEIN

(aus der Sicht einer Sterbebegleitung)

„Herr Maurer, ich hab da was für Sie“. So kündigt sich eine Sterbebegleitung an.

Meine anfängliche Euphorie sowie die vorschnelle Zusage für die Begleitung einer sterbenden Person wichen einer gesunden Skepsis. Die drei Jahre als Ehrenamtlicher in der Hospizbewegung Meerbusch waren verrückte Jahre, nie nach Schema, manchmal heftig anstrengend, überraschend. Ich habe tolle Menschen kennen lernen dürfen.

Meine erste Begleitung – rückblickend eigentlich auch die wichtigste für mich – stand an. Ich hatte mir für die Absage des Erstbesuches mit unserer Koordinatorin einiges überlegt: ich bin krank, muss arbeiten, habe Termine usw. Warum ich trotzdem hingegan-

gen bin, weiß ich nicht. Heute bin ich dankbar für die Geschichten, die mir anvertraut wurden:

Ich habe Albanien kennengelernt, kann Zerspannungsmaschinen bedienen, kenne die Familienverhältnisse von Konrad Adenauer und weiß, wo er begraben ist (war dann auch dort). Ich habe die schlesische Küche kennen gelernt (Patschkauer Dohlen), das Schwärmen für ein Eifelstädtchen mitgenommen und eine wunderbare Wanderlandschaft kennen gelernt. Ich weiß um das Leid der Flüchtlinge, kenne das Paarungsverhalten von Steinadlern, habe die ostfriesische Teezeremonie kennen gelernt, weiß, wie sich Luftlöcher anfühlen und was fettarme Ernährung ist, habe gehört, wie Hunde erzogen werden, kenne jetzt den optimalen Schwimmstil und erfahre, wie ich eine Frau richtig betrüge.

Trotzdem habe ich mich gefragt, warum ich das alles mache. Was wir Ehrenamtlichen in der Sterbebegleitung sehen, ist nicht immer angenehm. Jede neue Begleitung ist für mich auch gleichzeitig eine Hürde – der Zugang kostet Kraft. Im Internet wird der Begriff Mut sehr passend beschrieben mit „Beherztheit, sich in eine mit Unsicherheiten verbundene Situation zu begeben“.

Ein komplettes Leben, manchmal in wenigen Stunden erzählt, zu greifen und begreifen zu wollen, ist der Würde

des Sterbenden selten angemessen. So können wir eigentlich nur zuhören. Unsicherheit, eher Unwegsamkeit, ist durch die extremen Situationen im Umfeld des Sterbenden gegeben. Ich habe aufgehört, in solchen Situationen nachzudenken, was man tun kann. Emotion schlägt Logik. Da können dann gern auch mal ein paar Tränen fließen. Nach dem ersten Besuch eines Gruppenabends bei der Hospizbewegung fragte mich meine Frau: „Und, was sind da für Leute?“ Meine Antwort: „Das ist vielleicht ein Völkchen.“ Damals wusste ich noch nicht, wie mutig ein Mensch überhaupt sein muss, um einen Sterbenden in den letzten Stunden angemessen begleiten zu können. Daraus folgten dann im Laufe der Zeit die Anerkennung sowie der Respekt für die Arbeit meiner Kollegen bei der Hospizbewegung. Ich gehörte jetzt zu diesem Völkchen.

Ich werde mich immer überwinden müssen, eine Begleitung anzugehen, und das ist auch gut so. Angst und Mut sind da dicht beieinander. Ob ich selber Mut habe, möchte ich nicht beurteilen wollen.

Es gibt da diese wunderbare Frage: Es brennt ein Haus und in diesem Haus sind noch Menschen. Würden Sie hineinlaufen und diese Menschen herausholen? Klare Antwort: Ich weiß es nicht.

Manfred Maurer
Ehrenamtlicher Mitarbeiter